

Profil

01/2022

Mehr Teilhabe

Systemwechsel in
der Eingliederungshilfe

Beständige Veränderung

Weil wir einfach
gut sein wollen

Hilfe zur Integration

für Schüler und
Studenten

*Menschen
für Menschen*

<p>4 Beständige Veränderung unserer Angebote und Prozesse</p>	<p>6 Neue Personalbemessung in der stationären Pflege</p>	<p>8 Mehr Teilhabe Systemwechsel in der Eingliederungshilfe</p>	<p>12 Neue Wege durch die Coronakrise</p>
<p>14 Abschied und Neuanfang in der Integra</p>	<p>17 Andacht Neue Hoffnung</p>	<p>18 Willkommen im Team Neue Mitarbeiter</p>	
<p>20 Im Profil Sascha Meyer, Pflegeheim Warin</p>	<p>22 Hilfe zur Integration für Schüler und Studenten</p>	<p>24 Ausstellung in der Tagespflege Bützow</p>	<p>25 Mehr Platz im Beratungszentrum Bützow</p>
	<p>26 Ein ganz normaler Tag in der Tagespflege Schwaan</p>	<p>28 Beratung für Schuldner während der Pandemie</p>	<p>30 Gewinnspiel Sudoku</p>

Liebe Leserinnen und Leser,

vor uns liegt das neue Profil, das Profil eins in einer „neuen Zeit“. Eine neue Zeit? Alles ist doch anders geworden. Vormalig selbstverständliche Dinge, wie dass wir in Europa in Frieden leben, sind nicht mehr selbstverständlich. Plötzlich kann man sich Gedanken machen, ob es wirklich sicher ist, dass die Einrichtungen der Diakonie im nächsten Winter noch so warm sein werden, wie man es gerne hat. Preise explodieren, wir erleben, dass es nicht mehr die unendliche Warenfülle gibt. Menschen, die sich bisher für die Abrüstung eingesetzt haben, sprechen plötzlich von notwendiger Aufrüstung, damit Deutschland sich verteidigen kann, wenn auch wir von einem Kriegsverbrecher bedroht werden. Und nicht zuletzt Corona-Inzidenzen, die vor einem Jahr undenkbar waren, sind Realität mit bisher unvorstellbaren Herausforderungen. Wie kann man hier insgesamt noch Hoffnung auf die Zukunft haben?

In dem vorliegenden Profil wird von Veränderungen in der Diakonie Güstrow berichtet – hervorgerufen durch äußere Veränderungen z. B. die Einführung des BTHG, aber auch durch Entscheidungen innerhalb der Diakonie. Hier hoffen wir, dass alle Veränderungen positive Auswirkungen auf unsere weitere Arbeit haben und die Angebote für die Kunden, aber auch für die Mitarbeiter attraktiver werden. Attraktive Angebote für Mitarbeiter? Ja, derzeit erleben wir, dass viele Mitarbeiter aufgrund der Herausforderungen der Corona-Pandemie mehr leisten als dauerhaft möglich ist. Hier hoffen wir auf mehr Personal in den Einrichtungen durch die Einführung der neuen Personalbemessungsinstrumente und damit mehr Entlastung der Mitarbeiter in der Pflege und Betreuung. Neue Mitarbeiter werden vorgestellt, andere Mitarbeiter übernehmen neue Aufgaben, auch hier hoffen wir, dass die Arbeit der Menschen gelingt und Früchte trägt.

Wahrscheinlich ist aber auch, dass „die guten Jahre“ vorbei sind. Bei allem, was in den vergangenen Jahren hätte besser laufen können, wurde die soziale Arbeit in Deutschland finanziell doch gut ausgestattet. Wird das so bleiben? Die Corona-Pandemie hat allen viel abverlangt, auch Deutschland

finanziell. Die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit Deutschlands wird viel Geld kosten. Wir alle erleben, wie alles teurer wird. So benötigen auch wir als Diakonie mehr Geld von unseren Kostenträgern. Es wird also in Deutschland in den nächsten Jahren gespart werden müssen. Deshalb befürchte ich, dass die finanziell guten Jahre vorbei sind. Wir sind als Diakonie Güstrow aber gut aufgestellt, wir können darauf hoffen, dass wir auch in Zukunft besonnen weiterarbeiten können.

Hoffnung – vor uns liegt das Osterfest, das Fest der Hoffnung! Aber zweifeln wir im Moment nicht mehr, als dass wir hoffen?

„Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln.“

Dieser Satz stammt von dem Theologen Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945, kurz nach Ostern damals, hingerichtet wurde.

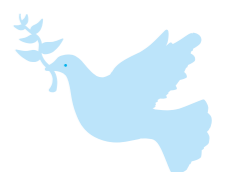
„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“

Auf dieses Wort Jesu aus dem Johannesevangelium hat Bonhoeffer auch im tiefsten Dunkel vertraut. Welch ein Gottvertrauen hat Bonhoeffer auch in dieser schweren Zeit in seinem Leben besessen. Dieses Gottvertrauen hat ihm mit Sicherheit geholfen, die Zeit im Konzentrationslager zu ertragen.

Auch wenn wir im Moment zweifeln, weil die Welt aus den Angeln geraten zu sein scheint, können wir auf Gott hoffen und darauf, dass am Ende sich manches zum Guten wendet, auch wenn wir es im Moment noch nicht sehen.

Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

Ihr Christoph Kupke
Vorstand Diakonie Güstrow e. V.





CHANGE

Mehrere große Themen werden uns in den nächsten Jahren begleiten und unsere Angebote, Prozesse und Denkweisen weiter verändern.

Gesellschaftlicher Wandel, politische Entscheidungen, aber auch unvorhersehbare Ereignisse, wie die Coronapandemie, halten uns in Bewegung und führen zu Veränderungen. Es gibt für uns durchaus gute Gründe, diese Veränderungen anzunehmen und aktiv zu gestalten: Freude bei der Arbeit, Qualität in der Pflege und in unseren Dienstleistungen, zufriedene Kunden, wirtschaftlich gute Ergebnisse, innovative Kraft.

Wir wollen einfach gut sein

„Wir wollen einfach gut sein“, bekräftigt Christoph Kupke, Vorstand der Diakonie Güstrow. „Und, wir wollen einen Schritt voraus sein

und uns im Wettbewerb behaupten.“ Als Sozialunternehmen machen wir uns deshalb permanent

Beständige Veränderung

Gedanken, wie wir uns weiter entwickeln und unser Angebot optimieren. Wir wollen auf die Bedürfnisse unserer Kunden und Mitarbeiter reagieren, suchen nach Modellen, um Familien und Angehörige zu unterstützen, integrieren oder entwickeln soziale Innovationen.

Zu den größten Veränderungen, die uns seit geraumer Zeit beschäftigen, gehören zweifelsohne die demografische Entwicklung zugunsten der älteren, pflegebedürftigen

Menschen, die Ambulantisierung der stationären Pflege und der Bedarf an Pflegepersonal. Zum Ausdruck kommt dieses an vielen Stellen: in der spezialisierten Versorgung schwerstpflegebedürftiger Patienten oder jüngerer Pflegebedürftige in den Pflegeheimen; im Wachstum der ambulanten Pflegedienste, Tagespflegen und der Pflegeberatung; in neuen Angeboten wie der Kurzzeitpflege und Senioren-Wohngemeinschaften; nicht zuletzt auch in speziellen Therapieangeboten wie Logopädie, Frühförderung, Ergo-, Physio- und Plasmatherapie. Was uns neben der Gestaltung unserer Angebotslandschaft in den nächsten Jahren beschäftigen wird, ist das neue, bundesweite Personalbemessungssystem für die stationäre Pflege.

Eine große Debatte unserer Zeit dreht sich auch um mehr Chancengerechtigkeit und Teilhabe. Mit dem neuen Bundesteilhabegesetz (BTHG) sind vor fünf Jahren Bestimmungen auf den Weg gebracht worden, mit denen Menschen mit Behinderungen, mit einer psychischen Erkrankung oder Suchterkrankung selbstbestimmter leben können und sollen. In vielen Lebensbereichen, wie dem Wohnen, der Arbeit oder Freizeit, ist die Unterstützung neu geregelt worden. Wir sind derzeit mitten in der praktischen Gestaltung des Systemwechsels, der unsere Arbeit mit den Pflegebedürftigen bzw. Klienten, vielleicht sogar auch die Haltung von Mitarbeitern, stark beeinflusst und unsere Prozesse verändert.

Bei all diesen Veränderungen unterliegen wir als Diakonie aber immer auch dem Ziel des wirtschaftlichen Handelns. „Ich glaube, eines der großen Themen in den nächsten Jahren wird auch sein: Wie finanzieren wir mittelfristig unsere Dienstleistungen?“, so Christoph Kupke. „Gute Pflege, Eingliederungshilfe und soziale Dienstleistungen sind eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben. Es ist politisch gewollt, dass es eine hochwertige Versorgung gibt, die Mitarbeiter gut vergütet werden und unsere Branche mit guten Arbeitsbedingungen attraktiv für Fachkräfte ist. Damit steigen aber auch die Kosten und wir stehen vor der Herausforderung, wie diese Ausgaben finanziert werden

und für den Kunden bezahlbar bleiben.“ Hier wird es künftig auf einen intelligenten Mix aus privaten Eigenanteilen und solidarischer, öffentlicher Finanzierung ankommen. | SD



Veränderung beginnt im Herzen

Sirach 37,17



Die Fachkraftquote geht, der Personalmix kommt

Wandel und Veränderung sind ein stetiger Begleiter in unserem beruflichen Alltag. Was heißt das aktuell in der stationären Pflege?

Gesellschaftliche Prozesse, sozialpolitische Entscheidungen oder neue Haltungen bringen Veränderungen mit sich, die wir gestalten und beeinflussen können oder auch müssen. Damit sind wir in der Pflege seit jeher gut beschäftigt. Beispielweise gab es die Einführung der Pflegeversicherung zum 1. Januar 1995 oder die Veränderung des Begriffes „Pflegebedürftigkeit“ zum 1. Januar 2017, dann die Veränderung unserer Dokumentation im Rahmen der Entbüro-

kritisierung der Pflege, wofür sich die Bundesregierung im Jahr 2014 ausgesprochen hatte. All das hat zu großen Veränderungen in unserem beruflichen Alltag geführt.

Diese und künftige Veränderungen mit zu gestalten, sie zu entwickeln und zu implementieren, ist eine riesige Chance. Natürlich unterliegen wir vielen Regelungen und Gesetzmäßigkeiten, die einen Rahmen bieten, aber nun neue Dinge anzufassen kann durchaus neben zu-

sätzlichen Aufgaben und Engagement viel Freude und Zuversicht auf bessere Rahmenbedingungen geben.

Neues Instrument zur Personalbemessung

Zu Beginn der Coronapandemie wurde viel für die Pflege geklatscht. Das hat zu kurzzeitiger Freude und warmen Herzen bei allen Beteiligten geführt, nicht aber zu verbesserten Rahmenbedingungen insge-

samt. Diese zu verändern, bedarf tiefgreifender Überlegungen, Konzepte und Planungen. Und dies ist unabhängig von der Pandemie nun im Blick.

Mit dem Ziel, bundeseinheitliche Maßstäbe für die Personalbemessung in Pflegeeinrichtungen zu etablieren, wurde 2017 ein Forschungsprojekt zur Entwicklung und Erprobung eines Personalbemessungsverfahrens auf den Weg gebracht. Über zwei Jahre beobachtete und analysierte ein Team des Socium Forschungszentrums der Universität Bremen unter Leitung von Prof. Dr. Heinz Rothgang intensiv die Pflege und den Alltag in der stationären Pflege. Im Ergebnis zeigte sich zum Beispiel, dass es, um die Qualität der Pflege zu sichern, nicht einer festgelegten Fachkraftquote bedarf. Vielmehr sollte sich die Zuordnung grund- und behandlungspflegerischer Leistungen nach den Kompetenzen der Mitarbeiter richten.

Nunmehr strebt das Bundesministerium für Gesundheit an, die Ergebnisse in die Praxis zu transportieren. Und so steht uns in den stationären Pflegeeinrichtungen mit diesem neuen Personalbemessungssystem in den kommenden Jahren ein Projekt mit großer zu erwartender und zu erarbeitender Veränderung bevor.

Eine Veränderung jedoch, die wir uns wünschen und die aus unserer Sicht sehr von Nöten ist. Es wird ein Umdenken erfolgen – weg von alten Strukturen und Regelungen hin zu einem einrichtungsindividuellen Personalmix. Die bislang festgelegte Fachkraftquote von 50 Prozent wird zum Beispiel nicht mehr der Maßstab für die entsprechende Qualität in der Pflege sein, stattdessen werden die Abläufe nach

Veränderungen Stationäre Pflege

Kompetenzen, Qualifikationen und persönlichem Können der Pflegenden neu strukturiert und gestaltet. Auch bedarf es, wie sich im Forschungsprojekt herausstellte, nicht in erster Linie mehr Fachpflegepersonals, sondern eines wesentlichen Anstieges der Mitarbeiter bzw. Pflegekräfte im Assistenzbereich. Natürlich ist weiter die pflegfachliche Kompetenz durch examiniertes Fachpersonal stark gefordert, aber es ist ein deutlicher Mehrbedarf an Pflegekräften mit und ohne Ausbildung im Rahmen des Projektes ermittelt worden.

Einführung des Verfahrens ab Sommer 2023

In der Gesellschaft ist allgemein bekannt, dass die Pflege, was die Personalschlüssel betrifft, einen Erneuerungsbedarf hat und das Thema Zeit in der direkten Pflege eine große Rolle spielt. Menschen verändern sich, durch Weiterentwicklung medizinischer Möglichkeiten werden diese älter und das zum Teil mit erheblichem grund- und behandlungspflegerischem Interventionsbedarf. Zudem ist der Anteil der dementiell erkrankten Menschen in den letzten Jahren gestiegen und erfordert mehr individuelle Betreuung und Unterstützung. Durch das Gesundheitsversorgungsweiterentwicklungsgesetz, kurz GVWG, das zum 1. Januar 2022 in Kraft getreten ist, wird nun ein Weg für eine neue Personalstruktur in der stationären Pflege bereitet.

Das Personalbemessungsverfahren wird, wie im Koalitionsvertrag vorgesehen, gesetzlich verankert. Zum 1. Juli 2023 soll die Personalbemessung auf eine bundeseinheitliche Grundlage gestellt werden und eine Projektphase bis Anfang 2025 folgen.

So werden wir uns in Zukunft die Arbeitsabläufe in den Häusern im Rahmen der Implementierung des Pflegepersonalbemessungssystems genau anschauen und Mitarbeiter ganz gezielt nach Kompetenzen und Qualitätsniveau einsetzen. Die Akquise und Entwicklung unserer Mitarbeiter durch Fort- und Weiterbildung ist dabei ein Schwerpunktthema, genauso wie die Begleitung durch den gesamten Prozess und darüber hinaus.

Machen wir uns auf den Weg!

Wir erhoffen uns durch diese gravierende Änderung eine deutliche Verbesserung der Personalschlüssel und eine Entlastung aller Mitarbeiter in der Pflege. Menschen, die in der Pflege arbeiten, sehen ihre Aufgabe oft als Berufung und haben einen hohen Anspruch an ihre Tätigkeit. Sie möchten sich auf den Menschen einlassen und individuelle Unterstützung geben – und das ohne hohen Zeitdruck.

Wir möchten gezielte, individuelle und qualitativ hochwertige Hilfe anbieten und mit einem guten Gefühl und entsprechendem Zeitkontingent die uns anvertrauten Menschen pflegen, betreuen und begleiten. Der ältere pflegebedürftige Mensch hat nicht mehr diesen schnellen Rhythmus, den wir im Alltag erleben. Mit der bevorstehenden Veränderung haben wir die Möglichkeit, uns besser auf die Ansprüche und Bedürfnisse der Senioren einstellen zu können.

Für diese Aussichten machen wir uns gern auf den Weg! | AW



Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung

Was ändert sich durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) in unseren Häusern der Eingliederungshilfe? An uns Mitarbeiter geht der Auftrag, die Entwicklung von Autonomie zu unterstützen, Kompetenzentwicklung und Entscheidungsfähigkeit zu fördern.



Der Begriff Bundesteilhabegesetz wird auch schon dem einen oder anderen über den Weg gelaufen sein, der nicht in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe arbeitet.

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) revolutioniert das Behindertenrecht und soll Menschen mit Behinderungen wie auch psychisch kranken und suchtkranken Menschen zu mehr Teilhabe und individueller Selbstbestimmung verhelfen. Die Änderungen treten bzw. traten in vier Reformstufen 2017, 2018, 2020 und 2023 in Kraft. Die vollständige Umsetzung soll bis 2023 abgeschlossen sein.

Ziel des BTHG ist es, die Möglichkeiten einer den persönlichen Wünschen entsprechenden Lebensplanung und -gestaltung im Sinne von mehr Teilhabe und

mehr Selbstbestimmung zu stärken und die Eingliederungshilfe zu einem modernen Teilhaberecht weiterzuentwickeln.

Das BTHG wurde 2016 nach jahrelanger Bearbeitung verabschiedet. Es wird auch das Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen genannt. Unter anderem soll es bewirken, dass gemeinsam mit ihnen gesprochen wird und nicht nur über sie.

In Reformstufe 1 wurde die „Eingliederungshilfe“ aus der Sozialhilfe herausgenommen und ein eigenes entsprechendes Leistungsrecht im Neunten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB IX) begründet. Dieses zeichnet sich insbesondere durch seine personenzentrierte Ausrichtung und eine ganzheitliche Bedarfsermittlung aus. Es wird auch nicht mehr nach ambulanten und stationären Leistungsformen unterschieden.

Eine deutliche Verbesserung für die Menschen mit Behinderung, einer psychischen Erkrankung oder Suchterkrankung ist die Anhebung des Schonvermögens für Bezieher von SGB XII-Leistungen von 2.600 Euro auf 5.000 Euro.

Die Umsetzung der dritten Reformstufe bringt umfangreiche Änderungen in der Sozialverwaltung mit sich. Durch eine Ausgliederung der Eingliederungshilfe aus dem Sozialhilferecht (SGB XII) in den Teil des SGB IX sollte für Menschen mit Behinderung, psychischer Erkrankung oder Suchterkrankung die Bedarfsplanung vereinheitlicht werden. Ein Ziel ist es, diesen Menschen eine einfachere Unterstützung zukommen zu lassen, ohne den Verwaltungsakt von Anträgen unnötig zu verkomplizieren. Die Ausrichtung der Eingliederungshilfe erfolgt dabei personensorientiert.

Das neu gestaltete Teilhabeplanverfahren betrachtet jeden im Einzelnen, um die Leistungen passend für seinen Bedarf festzulegen.

Der organisatorische Aufwand dafür wird nun von einem, für alle übergreifenden Teilhabeleistungen zuständigen Leistungsträger übernommen. Dieser muss die Leistungen aller potenziellen Leistungsträger koordinieren und personenzentriert bereitstellen – und nicht mehr wie bisher institutionenzentriert.

Soviel zur Theorie; aber wie wirkt sich das in der Praxis aus?

Was ändert sich aber konkret für die Einrichtungen?

Als erstes die Bezeichnung: Den Begriff Wohnheim oder Wohneinrichtung gibt es nicht mehr. Die bisherigen Wohneinrichtungen werden jetzt als besondere Wohnformen bezeichnet.

Dann die Finanzierung: Die Kosten, die bisher komplett von einem Kostenträger gezahlt werden, sind jetzt aufgeteilt. Kosten für die Unterkunft und Verpflegung bekommt der Bewohner auf das eigene Konto entsprechend seines Anspruches (Grundsicherung/ Miete).

Die Betreuungskosten werden durch das Amt direkt an die Einrichtung bezahlt. Kosten für die Unterkunft



und Verpflegung und die Reinigungspauschale werden dem Bewohner durch die Einrichtung in Rechnung gestellt.

Dieses ermöglicht dem Bewohner individuell zu entscheiden, ob er die angebotene Verpflegung in Anspruch nimmt oder individuell organisiert. Es beherrscht aber auch ein Risiko für die Einrichtung. In einer der Einrichtungen ist es dazu gekommen, dass eine Bewohnerin, nachdem die gesetzliche Betreuung aufgehoben wurde, die Kosten an die Einrichtung nicht beglichen hat, wodurch nicht unerhebliche Außenstände entstanden sind.

Die Betreuungskosten teilen sich auf in Grund-/ Basiskosten und einem individuellen Anspruch an Fachleistungsstunden, der vom Kostenträger erhoben wird bzw. in Zukunft erhoben werden soll. | CBF >>

„ Mit dem Bundesteilhabegesetz können die zu Betreuenden mit entscheiden

Mitten im Systemwechsel

Was sagen Mitarbeiter in der Behindertenhilfe, der Sozialpsychiatrie und der Suchthilfe zu den gesetzlichen Veränderungen und ihren Auswirkungen?



Welche Veränderungen sind evtl. bereits passiert?

In der alltäglichen Arbeit ändert sich in unserem Haus tatsächlich vorerst kaum etwas. Die Arbeit haben wir bisher schon so organisiert, dass in einem sich regelmäßig wiederholenden Dienstplan die Grundversorgung abgedeckt wird und unsere Mitarbeiter die nicht verplante Zeit für individuelle Begleitung mit ihren Bezugsklienten flexibel einteilen können.

Mirko Krause, Clara-Dieckhoff-Haus

Was erhoffen Sie sich durch das BTHG?

Wir haben auf das BTHG gehofft, da wir durch die Trennung von Wohnen und Fachleistungen nun endlich Wahlfreiheit haben: Jeder kann unabhängig vom Bedarf wohnen, wo und wie er möchte. Dies funktioniert aufgrund mangelnder Möglichkeiten in den Angeboten natürlich noch lange nicht.

Wir haben aber in unseren Einrichtungen nun die Möglichkeit unser Leistungspaket zu erweitern, wenn Klienten einen höheren Bedarf haben. Dies bedeutet in den Einrichtungen eine Loslösung von der Platzzahlorientierung hin zur Frage: Wie viel Leistung wollen wir vor Ort anbieten?

Hier sind wir gerade im Wichernhof auf einem guten Weg, indem wir deutlich weniger Klienten betreuen und trotzdem unsere Fachleistungen aufgrund des höheren Bedarfs der Einzelnen insgesamt erweitert haben. Dies hat zur Folge, dass sich so auch die Wohnbedingungen verbessert haben, zum Beispiel durch die Schaffung von Dreier-Wohngemeinschaften.

Björn Kozik, Bereichsleiter Behindertenhilfe

Gibt es Auswirkungen auf die Wohngestaltung?

Der Trennung von Miete und Fachleistung folgt, dass sehr genau geschaut werden muss, welche Räume nutzen wir aktuell und wie weit sind Räumlichkeiten wie Festsäle, Tagesräume, Freizeittreffs usw. haltbar. Die Idee war ja, das Wohnen in den Mittelpunkt zu nehmen und das Gemeinwesen zu nutzen und institutionelle Angebote der Tagesgestaltung zu schwächen. Hier haben wir uns zugunsten sehr guter Wohnbedingungen umgestellt und arbeiten auch im Wichernhof und in der Kastanienstraße weiter daran, ein gesundes Verhältnis zwischen Mietflächen und Fachleistungsflächen zu haben. Die Angebote im Gemeinwesen lassen allerdings viele Wünsche offen und wir können auch nicht erkennen, dass die Gemeinden, Städte und Landkreise ihren Auftrag zur Inklusion erfüllen oder annehmen.

Benjamin Schmitz, Einrichtungsleiter Wichernhof Dehmen und Wohnhaus Kastanienstraße

Wie bemerken die Mitarbeiter die Veränderungen durch das BTHG?

Die Teilhabechancen der Bewohner im geschlossenen Bereich haben sich bisher durch das BTHG nicht wahrnehmbar verbessert. Zu merken ist, dass die Leistungsträger scheinbar höhere Priorität auf den ambulanten Bereich setzen und das dadurch noch stärkere Verzögerungen bei der Teilhabeplanung durch die Ämter entstehen, was zu Unsicherheit führt und die Vermittlung der Bewohner aus dem geschlossenen Bereich heraus erschwert.

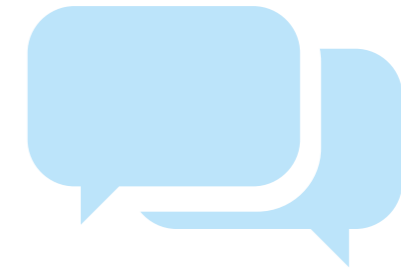
Die Mitarbeiter arbeiten sich in die Erstellung eines ICF-basierten Hilfebedarfes ein, um auf die Einschätzung der Fachleistungsbedarfe durch die Leistungsträger vorbereitet zu sein.

Barbara Möller, Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf

Was sehen Sie kritisch in der momentanen Entwicklung?

Im Besonderen sind wir enttäuscht, dass zwar die Bewohner zu Mietern werden und sie entsprechend Kosten der Unterkunft-Verordnungen und Regelbedarf unterworfen sind, während gleichzeitig in besonderen Wohnformen die Gleichbehandlung beim Pflegegrad aufhört. Hier wird nach wie vor die Pauschale von 266,00 Euro unabhängig vom Pflegegrad ausgeschüttet, was insbesondere die Verhandlungen mit dem Landkreis sehr erschwert. Dies ist eine klare Benachteiligung der Menschen mit hohem Pflegebedarf und es wundert uns nicht, dass wir gerade bei diesen Klienten so viele Nachfragen haben. Es ist für andere Leistungserbringer wenig attraktiv sich diesen Klienten zu öffnen.

Björn Kozik, Bereichsleiter Behindertenhilfe



Ein Schlusswort?

Insgesamt sind wir auf dem Weg. Es geht nicht darum zu sagen: Wir finden das BTHG nun gut oder nicht, sondern wir müssen nun mit unseren Kunden und Klienten auf der gesetzlichen Basis unsere Angebote konsequent weiterentwickeln.

Cornelius Burkhardt-Fischer, Teamleiter Ambulant Begleitetes Wohnen



Auswirkungen auf unsere Arbeitswelt

Die Coronapandemie hat einige Veränderungen in unserer Diakonie Güstrow in Gang gesetzt. Was war gut und sollten wir uns langfristig erhalten? Was vermissen wir und sollte wieder aufleben?



Das Team war über zwei Jahre angehalten, immer wieder kreative Lösungen zu finden

Die derzeitige Coronakrise kann tatsächlich eine Chance sein. Klingt erst einmal merkwürdig, aber auf den zweiten Blick ist da etwas dran. Gesundheitlich gesehen, haben wir aus jeder Pandemie etwas gelernt. Möglicherweise nehmen wir aus dieser nun mit, dass wir in den Übergangsjahren wie Frühling oder Herbst immer Maske in den öffentlichen Verkehrsmitteln tragen werden. Doch das ist derzeit Zukunftsmusik. Schon jetzt wird deutlich, dass sich unsere Arbeitswelt in der Diakonie Güstrow verändert hat und einiges auf dem Prüfstand steht.

„Das Team war über zwei Jahre angehalten, immer wieder kreative Lösungen zu finden“, sagt Christin Watzke aus dem Haus Kastanienhof in Massow. Dies gilt nicht nur für die Mitarbeiter in Massow, sondern kann stellvertretend für alle anderen Einrichtungen genauso stehen. Kreativität und sogar Spontaneität musste überall helfen, um die Bewohner mit den simpelsten Dingen des Alltags zu versorgen. Neue Wege wurden gedacht und gefunden. So wurde partiell der Fahrdienst für Einkaufsfahrten genutzt. Ein Modell, das gerade in Güstrow mit den CAP-Märkten vor Ort ein Modell mit Zukunft sein kann.



Eine Videokonferenz kann nie den persönlichen Kontakt mit Menschen ersetzen, aber sie bietet die Chance für den schnellen Austausch zu den verschiedensten Situationen

Doch nicht nur in den Bereichen der Versorgung kam einiges auf dem Prüfstand. Die interne Informationspolitik wurde neu gedacht und vereinfacht. Die Videotelefonie ist hier der Schlüssel. „Eine Videokonferenz kann nie den persönlichen Kontakt mit Menschen ersetzen, aber sie bietet die Chance für den schnellen Austausch zu den verschiedensten Situationen und zur Abstimmung für das schnelle Vorgehen, was in der Coronazeit häufig vonnöten war und immer noch ist“, sagt Christoph Kupke, Vorstand der Diakonie Güstrow. Dem stimmen sämtliche Einrichtungsleitungen zu. „Gerade die Videorunden für den schnellen Austausch sollten bleiben. Hier sparen wir uns auch Zeit für die häufig langen Anfahrtswege zu den Treffen“, erklärt Dagmar Pieper, Einrichtungsleiterin im Diakonie-Pflegeheim Malchin. Weitere bereichsübergreifende Informationsrunden werden als hilfreich angesehen. Gleiches gilt für die digitalen EDV-Weiterbildungen, die durch die IT-Abteilung der Diakonie Güstrow angeleitet werden.

Auch die Betreuung der Klienten und Kunden musste anders gedacht werden. „In der stationären Altenpflege wurde viel kleinteiliger gearbeitet. Die Gruppen mussten einen festen Stamm haben, teilweise durften ja nur die Bewohner eines Wohnbereiches miteinander in Kontakt treten, wenn überhaupt“, sagt Hanka Semler, Einrichtungsleiterin des Pflegeheims Am Rosengarten in Güstrow. Dies sei als Chance zu sehen, um die Bewohner gezielter in den Punkten des Bedarfs und der Fähigkeiten anzusprechen. „Es kommt vor, dass sich Bewohner durch ihr „nicht können oder verlernt haben“ vorgeführt fühlen. Mit den kleineren Gruppen finden ihre Ressourcen individueller und intensiver Berücksichtigung. Das würden wir gern beibehalten“, führt Hanka Semler weiter aus.



Ein entscheidender Punkt ist, dass wir Prozesse vereinfachen müssen

„Ein entscheidender Punkt, der uns durch Corona aufgezeigt wurde, ist, dass wir Prozesse vereinfachen müssen. Dies kann die Annahme und Weitergabe von Anfragen durch den Haus-Service-Ruf sein“, erzählt Michael Noske, Projektleiter bei der Diakonie Güstrow. Hier fasst er explizit die Situation ins Auge, um den Pflegefachkräften und Pflegekräften in Zeiten

von Personalengpässen eine Entlastung zu verschaffen. Geplant ist dies schon seit längerem, nun komme es natürlich darauf an, den Haus-Service-Ruf mit den nötigen Informationen und vor allem der Technik auszustatten. „Hier würden wir dann auch in allen Bereichen eine 24h-Erreichbarkeit erzielen können“, sagt Michael Noske.



Aufbauarbeit muss bei den sozialen Kontakten geleistet werden

Doch bei all den neuen Ideen und Wegen darf nicht vergessen werden, dass durch die Einzug erhaltende Technik auch eine gewisse Entfremdung stattgefunden haben könnte. So empfinden viele Einrichtungen, dass in Sachen „soziale Kontakte“ Aufbauarbeit geleistet werden muss. Gemeinsame Pausen, nette Erlebnisse in den Teams, aber auch vergnügliche Veranstaltungen für die Bewohner werden vermisst. In mehreren Häusern kam der Kontakt zum Beispiel mit Kitas vor Ort zum Erliegen. Eigentlich begreifen sich sämtliche Einrichtungen als ein in ihrer Gemeinde verankerter Teil des miteinander Zusammenlebens. Gemeinsam zu feiern oder Kinder und Senioren sich begegnen zu lassen, war immer ein zentraler Punkt in der Betreuung. Hier wird erst wieder eine Vertrautheit erlernt werden müssen, aber gerade der menschliche Kontakt ist für die Älteren in unserer Gesellschaft unabdingbar. Da sind sich alle einig.



Gemeinsam kommen wir durch die Krise

Nun gilt es, dies nicht nur zu denken, sondern es auch umzusetzen. Was am Ende wirklich realisierbar bleibt, wird die Zeit zeigen. Wichtig wird sein, Veränderungen regelmäßig, nicht nur in der Krise, anzugehen. Es gibt das Sprichwort: „Nach der Krise ist vor der Krise.“ Einhergehend mit Corona steht zum Beispiel der Fachkräftemangel in der Pflege, der sich durch die Pandemie weiter verschärft hat. Auch hier hat sich eine Stärke der Diakonie Güstrow gezeigt. Vielerorts half man sich gegenseitig aus, wenn Personal entbehrlich war. Dies alles geschieht natürlich immer unter der Prämisse: „Gemeinsam kommen wir durch die Krise.“



Es hat sich gezeigt, dass wir tolle Mitarbeiter haben, die nicht nur neue Wege denken können, sondern sich auch gegenseitig unterstützen

„Es hat sich gezeigt, dass wir tolle Mitarbeiter haben, die nicht nur neue Wege denken können, sondern sich auch gegenseitig unterstützen. Dafür bin ich sehr dankbar“, zieht Christoph Kupke sein Fazit. [ITE](#)

Abschied und Neuanfang

Nach mehr als 28 Jahren Diakonie Güstrow beginnt für Bernd Tolander ein neuer Lebensabschnitt. Seine vielschichtigen Aufgaben in der Integra Güstrow GmbH übernimmt Björn Kozik.



Bernd Tolander

Herr Tolander, im Sommer werden Sie Abschied von der Diakonie Güstrow nehmen. Wie erleben Sie die letzten Monate im Unternehmen?

Am 30. Juni ist mein letzter Arbeitstag, bereits Ende April gebe ich meine Aufgabe als Geschäftsführer der

Integra Güstrow, die ich zusammen mit Christoph Kupke inne habe, ab. Diese Veränderung war mein Wunsch und ich fange an loszulassen und die letzten Arbeitsmonate zu genießen. Das hat nichts mit der Diakonie zu tun. Es haben sich einfach Dinge in meinem Leben verschoben, die mir wichtig sind.

Wird das für Sie ein emotionales Moment des Abschied-Nehmens werden?

Für mich ist es eher ein freudiger, ja befreiender Moment. Ich denke, Wehmut wird nicht aufkommen. Aber das weiß man vorher natürlich nie so genau.

Herr Kozik, Sie werden zum 1. Mai die Geschäfte der Integra übernehmen. Wie gestalten Sie beide den Übergang?

Richtig gut. Wir treffen uns regelmäßig, besuchen die CAP-Märkte, machen Übergaben. Bernd Tolander erklärt mir alle Dinge, die wichtig sind. Ich nehme an Gesprächen mit Mitarbeitern teil, auch an vorbereitenden Baugesprächen. Für mich fühlt es sich im Moment noch ein bisschen so an, als wenn es mich noch gar nicht betrifft, muss ich zugeben. Bernd Tolander hat alles im Griff.

Wird es mit diesem neuen Job auch Veränderungen in den anderen Bereichen geben, die Sie verantworten?

Ja, für die Bereichsleitung Kinder, Jugend und Familie konnten wir eine neue Kollegin gewinnen. Seit dem 1. April leitet Sabrina Wille diesen Bereich, vorher war sie beim SOS-Kinderdorf Vorpommern in Grimmen. Ich bleibe aber Bereichsleiter für die stationäre Behindertenhilfe.

Integra und Behindertenhilfe rücken also näher zusammen?

Die Idee ist, das Thema „Wohnen und Arbeiten“ in einen Bereich zu fassen. Es ist sinnvoll, die Arbeitsperspektive eng mit unseren Wohnangeboten zu verknüpfen.



Veränderungen haben Sie, Herr Tolander, auch einige erlebt in der Diakonie Güstrow. Wie war Ihr Einstieg und Ihre persönliche Entwicklung in der Diakonie?

1994 fing ich an, damals als „Ein-Mann-Projekt“ in der Jugendgerichtshilfe. Ich habe junge Straffällige unterstützt, sie in Einzel- oder Gruppenarbeit beraten, auch zu Strafverfahren begleitet. Das war sehr spannend. Nach sieben Jahren ging ich in die Öffentlichkeitsarbeit, habe aber da schon immer nach Möglichkeiten geschaut, wie man Soziale Arbeit und Wirtschaft miteinander zu Angeboten verbinden kann. Das hat mich am meisten interessiert.

Unter Ihrer Regie ist auch das Profil entstanden ...

Das war 2004, damals hieß es noch DVG Kurier. Für uns in der Öffentlichkeitsarbeit stand die Frage, wie wir die interne Kommunikation verbessern und Informationen an Mitarbeiter geben können. Ein Baustein war die Mitarbeiterzeitung. Für mich war die Zeit in der Öffentlichkeitsarbeit sehr spannend. Als „Ein-Mann-Projekt“ bekam ich wenig von der Diakonie Güstrow mit, nun hatte ich plötzlich Kontakt mit allen Einrichtungen.

Wie kam es, dass die Integra gegründet wurde?

Wir haben nach Ideen und Projekten gesucht, um Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen Arbeitsmöglichkeiten anbieten zu können. Das Konzept der CAP-Märkte hat uns von Anfang an überzeugt. Aber natürlich hatten wir keine Ahnung vom Handel. Herr Kupke und ich haben mehrere CAP-Märkte in anderen Bundesländern besucht. Ich habe mir die Märkte aus Kundensicht angeschaut, war neugierig, habe mir viel zeigen lassen und einen guten Eindruck bekommen, wie ein CAP-Markt funktioniert. Mit gesundem Menschenverstand lässt sich vieles bewältigen. Entscheidend war nun aber, dass man einen etablierten Standort hat, um das Konzept umzusetzen. Als in Güstrow die Spar-Märkte geschlossen wurden, haben wir die Chance ergriffen. 2004 eröffneten wir den ersten CAP-Markt in der Elisabethstraße.

Heute gibt es fünf CAP-Märkte an drei Standorten. Wie war die Entwicklung dahin?

Wir haben sehr gute Erfahrungen gemacht und eröffneten deshalb schon 2005 den nächsten Markt in Güstrow-Mitte, auch das war ein ehemaliger Spar-Markt. Danach dauerte es einige Jahre bis ein Standort in unserer Nähe frei wurde und in Frage kam. 2009 folgte der CAP-Markt in Rostock Reutershagen, 2013 der CAP-Markt in Neubrandenburg, 2017 dann der Markt im Hansaviertel in Rostock.

Es ist sicher nicht einfach, solche Märkte in Konkurrenz zu etablierten Nahversorgern wirtschaftlich zu betreiben. Wie haben Sie das geschafft?

Unser großer Vorteil ist, dass wir nicht vorhaben, große Gewinne zu erwirtschaften. Wir können Standorte betreiben, die für große Lebensmittel-

konzerne nicht attraktiv sind. Unser Hauptanliegen ist es, Arbeitsplätze für Menschen mit einer Behinderung oder einer psychischen Erkrankung zu schaffen. Zugleich möchten wir aber ein ganz normaler Lebensmittelmarkt sein, in dem die Kunden einkaufen können, alles bekommen und zufrieden sind. Natürlich muss auch für uns ein Markt wirtschaftlich sein. Deshalb mussten wir auch die iD-Drogeriemärkte, die wir einige Zeit geführt haben, wieder schließen – das war ein reines Verlustgeschäft.



Björn Kozik

Herr Kozik, warum braucht es CAP-Märkte?

Weil der Arbeitsmarkt noch nicht so weit ist, dass Menschen mit einer Behinderung oder psychischen Erkrankung unproblematisch eine Arbeit >>



Herr Tolander, bleibt zum Abschied zu fragen: Was nehmen Sie an Erinnerungen mit?

Sehr viele. Jede Etappe war spannend für mich, aber die Arbeit für die Integra hat dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Ich bin sehr dankbar für die Chance, die ich bekommen habe. Am Anfang habe ich tatsächlich gedacht, ich träume ... es gab zum Beispiel die Idee, eine Marmeladenfabrik aufzubauen und ich habe mich schon mit Arbeitern am Fließband Dinge besprechen sehen. Das hat mich sehr gereizt – und herausgefordert.



Interview: Stefanie Daug

finden. Das ist eher die Ausnahme. Auf der anderen Seite ist es auch so, dass die Arbeitsplätze in den Werkstätten für viele nicht das Richtige ist. Die Märkte sind genau die richtige Schnittstelle.

Was haben Sie sich denn für die erste Zeit in der Integra vorgenommen?

Das erste wird sein, das aufzugreifen, was in den letzten Jahren gewachsen ist. Ich möchte lernen, ich möchte die Mitarbeiter kennenlernen und ich möchte das Geschäft verstehen, bevor ich an Neues denke. Es gibt natürlich die Idee, neue bzw. andere Arbeitsangebote für Menschen mit Behinderungen zu entwickeln, aber das ist Zukunftsmusik. In erster Linie bin ich zunächst ein Lernender.



Diakonie
Güstrow

Profil blog

Wir digitalisieren!
Bald geht unser
Magazin online und
Sie lesen es nicht nur
herkömmlich
gedruckt.

#profilblog #vorfreude #contentdigital



Neue Hoffnung

Es ist Mitte Februar und auf den roten Stein-
stufen der Treppe, die ins Belitzer Pfarrhaus führen,
stehen zwei Pflanztöpfe aus Ton, die bis knapp
einen Zentimeter unterm Rand mit dunkler
Blumenerde gefüllt sind. Doch mehr als die
tostlose schwarze Erde ist in ihnen nicht zu
sehen. Noch nicht, denn ich wünsche mir sehr,
dass sich das ändern wird. Immer, wenn ich
vor die Tür trete, werfe ich einen erwartungs-
vollen Blick auf die beiden Pflanztöpfe und
hoffe, dass ich eine, wenn vielleicht auch nur
klitzekleine, aber dennoch sichtbare Verän-
derung entdecke. Eine Veränderung, die das
Herz höherschlagen lässt, Zuversicht schenkt,
dass sich daraus noch mehr entwickeln wird
und Vorfreude aufkommen lässt, weil zu erah-
nen ist, dass sich bald sowohl Besucher als
auch ich an der in frischen Farben strahlenden
Blumenpracht erfreuen dürfen.

Von solch wundervollen Veränderungen in der
Natur erzählt auch die erste Strophe des folgen-
den österlichen Liedes:

**„Aus der Zwiebel wird die Blume, aus dem Sa-
menkorn ein Baum; in Kokons versteckte Hoff-
nung: Schmetterlinge frei im Raum. Und im
Schnee und Eis des Winters träumt der Frühling
seinen Traum, unentdeckt bis seine Zeit kommt;
Gott allein gibt ihm Raum.“**

(Melodie: Natalie Allyn Wakeley Sleeth; deutscher Text:
Lothar Pöll)



Wenn Sie sich das Lied über den QR-Code ganz an-
hören, erklingen weitere Überlegungen zu möglichen
wohltuenden Veränderungen in unserem Leben. Und
ich denke, hin und wieder keimt in jedem von uns die
Sehnsucht nach einer dieser oder einer anderen posi-
tiven Veränderung auf. Doch so manche Erfahrung im
Leben mag im ersten Moment die Hoffnung schwinden
lassen, dass sich etwas jemals wieder zum Positiven
verändern könnte.

So ähnlich ging es wohl auch den Freundinnen und
Freunden Jesu, als sie seinem Tod hilflos gegenüber-
standen. Schock und Traurigkeit hielten sie gefangen,
bis die Worte des Engels am Grab Jesu das Leben
zweier Frauen veränderten und damit alles ins Rollen
brachten.

**„Der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch
nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten,
sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden,
wie er gesagt hat.“** (Matt 28,5-6a)

Dem ersten Schreck folgte Freude, neue Hoffnung
flamte auf und die Zuversicht breitete sich aus, dass
der Tod nicht das Ende, sondern die letzte große Ver-
änderung hin zu einem neuen Leben in der Liebe Gottes
ist. So ist mit Ostern auch uns sowohl die Zuversicht
geschenkt, dass mit Gott an unserer Seite im Leben
Veränderung immer wieder neu möglich ist, als auch die
Hoffnung, dass wir nach unserem Tod die undenk-
bare Fülle des neuen Lebens bei Gott und seiner Liebe er-
kennen werden. „Unser Ende ist ein Anfang, unsre Zeit
birgt Ewigkeit. Aus dem Tod folgt Auferstehung;“ Gott
ist bei uns alle Zeit. Möge uns die blühende Farben-
pracht im Frühling und Sommer daran erinnern und wir
uns an ihr erfreuen.

Ihre Pastorin Milva Wilkat
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Belitz-Jördenstorf



Juliane Stolte,
Pflegefachkraft in der
spezialisierten
ambulanten
Palliativversorgung
(SAPV)

Seit Januar 2022 bin ich ein neues Mitglied im SAPV-Team „to Huus“ in Bützow. Wir stehen Menschen mit unheilbaren, schweren Erkrankungen zur Seite, versuchen Leiden zu lindern, begleiten sie und ihre Familien auf ihrem Weg. Ich bin gebürtige Güstrowerin, wohne in Krakow am See und fühle mich mit meiner Familie sehr wohl dort. Ich habe nach meiner Berufsausbildung mehrere Jahre im Krankenhaus gearbeitet, konnte Erfahrungen in der ambulanten Pflege und ambulanten Intensivpflege sammeln. Immer mit dabei der Wunsch, Menschen auf ihrem letzten Weg eine gute Begleitung zu ermöglichen. Deswegen habe ich die Weiterbildung zur spezialisierten Palliativfachkraft absolviert. Nun habe ich die Möglichkeit, im SAPV-Team meine Fähigkeiten anzuwenden. Ich besuche täglich einen festen Patientenstamm, führe Gespräche und versuche Sorgen zu nehmen. Auch für Fröhlichkeit finden wir, trotz aller Tragik, gemeinsam immer etwas Platz. Ich fühle mich im Team angekommen und habe das Gefühl, dass ich für meine Fragen und Sorgen immer ein offenes Ohr finde. Ich freue mich auf die kommende Zeit.



Andrea Bentzien,
Koordinatorin
KISS

Seit Januar 2022 bin ich Koordinatorin der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe. In meiner Jugend bin ich sehr intensiv mit den Themen Hilfe, Selbsthilfe, Hilfe zur Selbsthilfe in Kontakt gekommen. Das hat mich sehr geprägt. Nach dem Abitur habe ich zunächst Kindergärtnerin gelernt. Später studierte ich soziale Arbeit und schloss eine Ausbildung zur pädagogisch-individualpsychologischen Beraterin und Supervisorin ab. Bevor ich zur Diakonie kam, habe ich u.a. 13 Jahre als Sexualpädagogin in der Landesfachstelle für sexuelle Gesundheit und Familienplanung gearbeitet. Nun bin ich bei der Diakonie. Die Aufnahme war sehr herzlich. Besonders beeindruckend waren die lächelnden Augen der Kollegen hinter den FFP2-Masken. Ich fühle mich willkommen. Die Einarbeitung in das Thema der Selbsthilfe läuft noch. Ich möchte mir erst mal ein umfassendes Bild machen, welche Selbsthilfegruppen sich noch treffen. Vor Corona waren es ca. 130 Gruppen. Für die Zukunft möchte ich mehr Menschen für das Thema Selbsthilfe begeistern. Ich habe zwar noch keinen konkreten Plan, aber wir haben eine kompetente Öffentlichkeitsarbeit, die mich hier unterstützen kann.

Ich bin seit Januar 2022 im Pflegeheim Am Rosengarten. Meine Ausbildung habe ich in Laage absolviert, wo ich mich auch zum Wundspezialisten weitergebildet habe. Sehr faszinierend war für mich, wie mit einer bestimmten Ernährung eine Wundheilung positiv beeinflusst werden kann. Für die Zukunft möchte ich mich auch im Palliativbereich weiterbilden. Dass die Pflege etwas für mich ist, habe ich bereits bei einem Schulprojekt in der siebten Klasse festgestellt. Seitdem interessiere ich mich sehr für medizinische Berufe und es macht mir Spaß, dass ich die wichtige Arbeit zusammen mit Menschen mache, denen ich eine Hilfe sein kann. Ich bin da durch meine Familie geprägt, in der wir auch Angehörige mit einem Handicap haben. Mein Beruf ist sehr schön, kann aber auch sehr fordernd sein, deswegen bin ich froh, wenn ich zusammen mit meiner Familie entspannen kann. Dies machen wir zum Beispiel bei einem ausgiebigen Spaziergang mit unserem Hund. Ebenfalls toll und als sehr akribisch empfand ich die Einarbeitung im Pflegeheim. Die Kollegen haben mich sehr herzlich aufgenommen.

Silke Dewald, Servicehilfe der
DSG Küche Matgendorf

Ich arbeite seit dem 1. Januar im Schulkinderhaus Mitte Hort in Güstrow, der von der DSG Küche Am Rosengarten mit Mittagessen beliefert wird. Mit meiner Kollegin teile ich für alle Kinder der Grundschule das Essen aus, säubere Tische und das Geschirr. Es macht mir viel Freude mit Kindern zu arbeiten, nachdem ich in meinem ganzen Arbeitsleben in der Gastronomie mit Erwachsenen zu tun hatte. Die Kinder sind sehr dankbar und das ist ein schönes Gefühl. In den vergangenen fünf Jahren lebte ich mit meinem Mann in Südschweden. Wegen meines Vaters, der 84 Jahre alt ist und betreut werden muss, sind wir im Sommer zurückgekehrt und haben uns ein Haus auf dem Land gekauft. Schon das Vorstellungsgespräch mit Frau Voeske, Herrn Wöstenberg und Herrn Waselin war sehr angenehm und auch meine Kollegin Jessica Ott hat mich sehr gut aufgenommen. Ich fühle mich pudelwohl im Hort.

Dagmar Bastian,
Pflegefachkraft
in der Kurzzeitpflege
Güstrow



Ich arbeite seit Oktober 2021 in der Kurzzeitpflege. Meine Ausbildung zur Pflegefachkraft habe ich mit 40 Jahren gemacht, vorher war ich in der Textilbranche und als Kellnerin unterwegs. Das Team hier ist wirklich ein lustiges Völkchen und die Arbeit ist sehr gut strukturiert. Es gibt nicht so einen Zeitdruck, wie ich es aus dem Pflegeheim eines anderen Trägers gewohnt war. Hier wird immer nach Lösungen bei Problemen gesucht, was ich sehr sozial finde. Außerdem ist die Arbeit sehr abwechslungsreich, es gibt viele unterschiedliche Krankheitsbilder und ich lerne immer wieder etwas dazu. Im Team bin ich schon längst gut angekommen und es wird nie langweilig. Jungen Menschen, die noch nicht wissen, ob Pflege etwas für sie wäre, kann ich nur empfehlen, ein Praktikum zu machen. Bei mir ist das Arbeiten in den Ferien – in meiner Familie waren viele Pfleger – letztendlich zum Traumjob geworden. Jetzt möchte ich hier nicht mehr weg.



Christopher Kluwe,
Pflegefachkraft
im Pflegeheim
Am Rosengarten



Im Profil

Sascha Meyer

Pflegedienstleiter
im Pflegeheim
Am Glammsee in Warin



Sie sind 26 Jahre jung. Wie kommt es, dass Sie schon zum Leitungsteam im Pflegeheim Warin gehören?

Auf lange Sicht war das mein Ziel. Dass ich es so schnell erreicht habe, war überraschend. Mit dem Wechsel von Frau Weidemann zur Bereichsleiterin Stationäre Pflege gab es Änderungen in unserem Leitungsteam. Frau Wünsch wurde die Einrichtungsleitung angeboten, Frau Zuchel die Pflegedienstleitung kombiniert mit Einrichtungsleitung und mir die Pflegedienstleitung.

Haben Sie gleich zugesagt oder überlegt?

Ein bisschen Bedenkzeit brauchte ich. Da stand schon die Frage im Raum: Werden mich die Mitarbeiter in dem Unternehmen, in dem ich mei-

ne Ausbildung gemacht habe, in der Leitungsfunktion akzeptieren? Als Pflegedienstleiter muss ich schließlich gegenüber den Mitarbeitern, die mir alles beigebracht haben, Dinge vertreten, die nicht immer angenehm sind. Aber ja, ich habe mich nach ein-



paar Tagen dafür entschieden und bin seit August 2021 in diesem neuen Job.

Was glauben Sie, warum wurden Sie gefragt, diesen Job zu übernehmen?

Die Qualifikation war da und ich habe einen guten Draht zu den Mitarbeitern im Team. Direkt nach meiner Ausbildung zur Pflegefachkraft habe ich eine Weiterbildung zur Fachkraft Wohnbereichsleitung/Stationsleitung absolviert. Das dauerte 1,5 Jahre. Danach, 2018, bekam ich eine Stelle als Wohnbereichsleiter, die ich drei Jahre gerne gemacht habe. Als Pflegedienstleiter bin ich nun quasi ein Bindeglied zwischen der Pflege und dem bürokratischen Teil dieses Berufes. Und das macht mir richtig Spaß. Jeder Tag ist anders und immer kommt

etwas Neues, was für Anregungen sorgt und über das man sich Gedanken machen muss.

Sind Sie auch privat immer offen für Neues?

Ich bin privat eher ein Mensch, der nicht gerne Veränderungen mag. Aber im Job brauche ich neue Aufgaben und neue Ziele.

Wie können wir Sie dann in der Diakonie halten, so jung wie Sie sind?

Ich glaube nicht, dass mich etwas wegtreibt. Ich fühle mich im Pflegeheim Warin unglaublich wohl, ich bin integriert und das kann auch gerne so bleiben.

Wie sind Sie überhaupt zur Pflege und ins Pflegeheim Warin gekommen?

Während meiner Schulzeit habe ich in Kitas, Krankenhäusern und Pflegeheimen Praktika gemacht. Mir war schnell klar, dass ich etwas im sozialen Bereich machen möchte. Im Pflegeheim Warin bekam ich die Chance zu einem FSJ bzw. Freiwilligen Sozialen Jahr und dabei habe ich gemerkt: Die Pflege, das ist meins. Dann kam eines zum anderen: Ausbildung zur Pflegefachkraft in Warin, Wohnbereichsleitung, Pflegedienstleitung.

Was gefällt Ihnen am Pflegeberuf?

Ich arbeite einfach gerne mit Menschen. Der Pflegejob umfasst nicht nur die Pflege, da ist ja noch viel mehr, was man mit oder für die Bewohner tut. Man sitzt mal zusammen, erzählt, hört zu. Man lernt so viele Charaktere kennen und jeder Mensch hat seine eigene Geschichte. Das finde ich sehr bereichernd und deshalb habe ich vereinbart, dass ich auch als Pflegedienstleiter ab und zu mal in die Pflege gehe. Die Zeit auf Arbeit vergeht schnell und jeden Tag gehe ich

Vorgestellt Sascha Meyer



mit einem guten Gefühl nach Hause. Das können nicht viele meiner Freunde und Bekannten von sich sagen, etliche nehmen ihren Arbeitsstress mit nach Hause.

Und doch gibt es in der Altenpflege mehr Pflegerinnen als Pfleger. Was glauben Sie, woran liegt das?

In Gesprächen mit Freunden merke ich, dass der Pflegeberuf unterschätzt wird. Wie herausfordernd die Arbeit sein kann, was alles dahinter steckt und was wir leisten, das sehen viele nicht. Was ich auch wahrnehme, ist, dass es Männern schwerer fällt, auf Menschen einzugehen und einfühlsam zu sein. Frauen scheinen viel empathiefähiger zu sein und haben eher ein Gespür für die Wünsche oder Nöte der Menschen.

Wenn Sie so entspannt von der Arbeit nach Hause kommen, brauchen Sie überhaupt einen Ausgleich zum Job?

Manche Tage sind auch stressig, aber das ist kein Dauerzustand. Ich spiele Fußball beim FC Seenland Warin, das ist mein Ausgleich. In der Saison ist eigentlich jedes Wochenende ein Punktspiel. Ich mache das leidenschaftlich, aber natürlich nur, wenn es vom Job her auch geht. Bei uns wird vieles möglich gemacht, man muss

nur reden. Schon als ich in der Ausbildung war, habe ich gesagt, dass ich gelegentlich gerne zum Training gehen möchte, das eigentlich dreimal in der Woche stattfindet. Meistens hat es geklappt mit dem Dienstplan. Überhaupt wird viel gemacht für die Mitarbeiter und ich habe von unserer Leitung immer ein großes Einfühlungsvermögen gespürt, z.B. gab es in kniffligen personellen Situationen für alle ein schönes Frühstück. Ich hoffe, auch mir gelingt das in meinem neuen Job.

Interview: Stefanie Daug



Begleiter im Schulalltag

Lernen, Mittagspause, zum Sport umkleiden – diese ganz alltäglichen Dinge sind für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Beeinträchtigung nicht selbstverständlich. Wir begleiten sie mit unserem neuen Angebot der Integrationshilfe individuell auf ihrem Weg bis zum Schul- oder Studienabschluss.



Die Integrationshilfe als Leistung der Eingliederungshilfe ergänzt und erweitert die bestehenden Leistungen des Bereiches Kinder, Jugend und Familie. Damit webt sich ein weiterer Faden in das vernetzte Hilfesystem, das es Eltern/Angehörigen und Kindern möglich macht, innerhalb eines Trägers die Unterstützung zu erhalten, die ihre Lebenssituation fordert. Es ist von Vorteil, dass die Leistungen ineinander übergehen können oder gar parallel stattfinden. Ein Austausch unter den Mitarbeitern mit ihren verschiedenen Qualifikationen kann durch die Verbundenheit der einzelnen Bereiche der Diakonie Güstrow gewährleistet werden.

Wie sicherlich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bekannt ist, ist die Diakonie Güstrow ein großer Träger, der viele verschiedene Bereiche in sich vereint. Und ebenso wie in anderen Lebensbereichen unterliegt solch ein großes Unternehmen Veränderungen. Eine dieser bereits in Gang gesetzten Veränderungen ist die Leistung der Integrationshilfe.

Sie ist schon seit einigen Jahren immer wieder innerhalb des Vereins thematisiert worden. Über einen langen Zeitraum von mehreren Jahren ist es nicht zu einer endgültigen Umsetzung des Angebots gekommen, doch in Vergessenheit geraten ist es nicht. Dank des Engagements mehrerer Beteiligter konnte die Integrationshilfe nun Mitte November 2021 starten.



Die Integrationshilfe ist eine aufsuchende Hilfe am Lernort Schule, leistet Hilfestellung und kompensiert behinderungsspezifische Defizite zur Bewältigung des Schulalltages. Die Leistung richtet sich an schulpflichtige Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistigen Beeinträchtigungen, die an einer allgemeinen Regelschule, einer Förderschule/Sonderpädagogischem Förderzentrum, Hochschule oder weiterbildenden Schule beschult werden und im Landkreis Rostock wohnen. Sie haben Schwierigkeiten, sich Lerninhalte zu erschließen und/oder ihren Schulalltag organisieren zu können. Hilfen können beispielsweise sein: das Wiederholen und vereinfachte Formulieren von Lerninhalten, Reflexion von Konfliktsituationen, Unterstützung der Gesprächsführung mit Mitschülern, Schaffen von Pausen und reizarmen Räumen, Unterstützung bei der Nahrungsaufnahme oder dem An- und Auskleiden usw. Die Unterstützung



wältigung des Schulalltages. Die Leistung richtet sich an schulpflichtige Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistigen Beeinträchtigungen, die an einer allgemeinen Regelschule, einer Förderschule/Sonderpädagogischem Förderzentrum, Hochschule oder weiterbildenden Schule beschult werden und im Landkreis Rostock wohnen. Sie haben Schwierigkeiten, sich Lerninhalte zu erschließen und/oder ihren Schulalltag organisieren zu können. Hilfen können beispielsweise sein: das Wiederholen und vereinfachte Formulieren von Lerninhalten, Reflexion von Konfliktsituationen, Unterstützung der Gesprächsführung mit Mitschülern, Schaffen von Pausen und reizarmen Räumen, Unterstützung bei der Nahrungsaufnahme oder dem An- und Auskleiden usw. Die Unterstützung

zielt darauf ab, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und die Sozialkompetenz zu stärken. Dabei ist es wichtig, die Selbstständigkeit des Kindes/Jugendlichen zu erhalten und zu fördern, damit dieses/dieser nach Möglichkeit auch ohne Unterstützung seinen Alltag bewältigen kann.

Zusammenfassend handelt es sich somit um eine Leistung, die je nach individuellem Bedarf des Kindes/Jugendlichen von einer pädagogischen Fachkraft/Pflegefachkraft oder einer sog. Hilfskraft in der Regel in einer 1:1-Betreuung erbracht wird.

Integrationshelfer müssen dabei nicht nur kompetent mit dem Kind arbeiten, sondern auch im System Schule und im Kontakt mit den Angehörigen flexibel und teamfähig sein. Der Arbeitsort ist dabei immer die Schule des Kindes. Da das zu betreuende Kind selten auch in den Schulferien durch den Integrationshelfer begleitet wird, muss dieser die Flexibilität und Bereitschaft mitbringen, auch in anderen Bereichen der Diakonie zu arbeiten. Die Integrationshilfe wird in Güstrow, Pfahlweg 1, von Alice Mulsow geleitet und koordiniert. Insbesondere wird sie sich um die Fallanfragen, Fallbearbeitung, Kooperation zwischen den beteiligten Trägern, Einrichtungen und Schulen sowie den Einsatz und die fachliche Begleitung der Integrationshelfer, in enger Zusammenarbeit mit der Bereichsleitung, kümmern. Zudem koordiniert der Bereich den Einsatz der Integrationshelfer in den Ferien, um die Arbeit in Sozialstationen, Kurzzeitpflegen und anderen Einrichtungen der Diakonie Güstrow zu unterstützen. [I AM](#)



Interview mit Alice Mulsow, Teamleiterin der Integrationshilfe

Sie sind von der Frühförderstelle in die Integrationshilfe gewechselt. Wie kam es dazu?

Vor gut zwei Jahren bin ich mit meiner Familie von Greifswald nach Güstrow gezogen, weil mein Mann den Job gewechselt hat. In Greifswald arbeitete ich als Fachberaterin für Integrationshilfe bei der Norddeutschen Gesellschaft für Bildung und Soziales. Darauf wurde man in der Diakonie Güstrow aufmerksam, als ich mich um eine Stelle in der Frühförderung bewarb. Die Idee entstand, das Thema Integrationshilfe, das schon länger „in der Schublade“ lag, mit mir wieder aufleben zu lassen.

Wie ging es weiter?

Ich fing im Mai 2020 in der Frühförderstelle an. Wie meine Kolleginnen förderte ich kleine Kinder mit Beeinträchtigungen in der Kita oder im Zuhause in ihrer Entwicklung. Parallel begann ich mit unserem Bereichsleiter, Björn Kozik, das Angebot der Integrationshilfe auf den Weg zu bringen. Wir erarbeiteten Konzeptionen, kümmerten uns um die Rahmenvereinbarungen, erstellten Wirtschaftspläne und waren im Kontakt mit dem Landkreis Rostock. Mitte November gab es dann ein „Go“ vom Sozialamt für die Integrationshilfe.

An welchen Schulen sind momentan Integrationshelfer tätig?

Wir haben drei neue Kollegen eingestellt, die in Teterow und Güstrow jeweils ein Kind ständig im Schulalltag begleiten und unterstützen. Wir sind aber auf der Suche nach weiteren neuen Mitarbeitern, um mögliche Fälle, für die uns das Sozialamt anfragt, annehmen zu können. Ich selbst bin Ansprechpartnerin für die Integrationshelfer und zuständig für deren fachliche Anleitung und für die Fallbearbeitung.

Interview: Stefanie Daug

Möchten Sie als Integrationshelfer mitarbeiten?

Ihre Ansprechpartnerin:

Katja Voeske

Telefon: 03843 776 1043

www.diakonie-guestrow.de/jobs

Historisches entdecken



„Auch unsere Bützower Mitarbeiter bekommen hier eine ganz neue Perspektive auf ihre Stadt und überlegen, wo es genau ist“, freut sich Astrid Perkhuhn.

Auf jeden Fall sind die historischen Aufnahmen und Informationen ein Gewinn für die Einrichtung. Können diese doch auch in die Betreuung der Tagesgäste mit einfließen und so manche Diskussion, ob es nun der Markt, der Bahnhof oder doch die

Auf den Fluren der Diakonie-Tagespflege Bützow können sich Tagesgäste und Besucher an historischen Fotografien der Stadt Bützow erfreuen. Insgesamt hängen dort seit kurzem 20 Bilder.

„Unsere Gäste sind teilweise Bützower, die hier schon ein Leben lang gewohnt haben. Für sie, aber auch für alle anderen Gäste, ist es ein willkommener Blick in die Vergangenheit ihrer Stadt“, erzählt Astrid Perkhuhn, Pflegedienstleiterin in der Tagespflege. Den Kontakt zu Markus Göllnitz, der die Fotografien zur Verfügung gestellt hat, nahm Daniel Melnik auf. „Ich bin tatsächlich bei Instagram auf



die alten Fotografien aufmerksam geworden. Dann habe ich Herrn Göllnitz einfach mal angeschrieben, ob wir nicht auch welche davon ausstellen dürfen“, berichtet Melnik, Stellvertreter von Astrid Perkhuhn. Dass daraus nun eine Dauerausstellung geworden ist, erfreut nicht nur die Bewohner.

Schloßstraße ist, erfüllen die Räume mit Leben. Umso schöner ist es, dass der Hobby-Stadthistoriker Markus Göllnitz die Bilder kostenlos zur Verfügung gestellt hat. „Dafür können wir uns nur mit einem Präsentkorb bedanken, obwohl man schon das Gefühl hat, den Mehrwert noch nicht wirklich bemessen zu können“, zieht Michael Noske als Projektmanager sein Fazit. Um auch der Öffentlichkeit diese Bilder zeigen zu können, ist ein „Tag der offenen Tür“ geplant. [ITE](#)

Daniel Melnik (l.) und Astrid Perkhuhn (r.) überreichen Markus Göllnitz (m.) ein kleines Dankeschön



Mehr Platz für Beratung



Über mehr Platz und die neuen Räume freuen sich nicht nur Andrea Bentzien (l.) und Gunter Wessalowski (r.)

hilft Beschwerden zu lindern und unterstützt die Angehörigen. Im Rühner Landweg ist nun auch mehr Platz, um Fortbildungen durchzuführen. Der Konferenzraum, der dafür zur Verfügung steht, kann ebenfalls von Dritten gemietet werden.

Die Zeit der räumlichen Beengtheit ist vorbei: Die Sucht- und Drogenberatung, das Ambulant begleitete Wohnen (ABW) und die KISS in Bützow haben in den früheren Räumen der Pflegepension eine neue Wirkungsstätte gefunden. Die Adresse der Beratungsangebote, die zum Beratungszentrum Bützow gehören, lautet nach wie vor Rühner Landweg 25. Erst im vergangenen Herbst war die Pflegepension an den Forsthof gezogen.

„Die Raumsituation ist nun viel entspannter, was heißt wir können flexibler planen und besser auf die Menschen eingehen, die wir beraten“, freut sich Sucht- und Drogenberater Gunter Wessalowski, der dienstags und donnerstags nun in einem eigenen Beratungsraum tätig sein kann. Die fünf Kollegen des ABW teilen sich einen Beratungsraum, die Kollegin der KISS, Andrea Bentzien, nutzt den kleinen Konferenzraum, wenn sie jeden ersten und dritten Dienstag im Monat berät. In den Räumen des Beratungszentrums war es immer enger geworden, nachdem sich die Beratungsstelle für Schwangere, Paare und Familien vergrößert hat und ambulante Hilfen für Familien anbietet.

Auch das Team der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) hat neue Büroräume in der früheren Pflegepension bezogen. Das Team betreut Patienten im fortgeschrittenen Stadium einer unheilbaren Erkrankung,



Diesen möchte auch Gunter Wessalowski nutzen, um eine neue Selbsthilfegruppe für Suchtabhängige und Suchtgefährdete ins Leben zu rufen. „Die räumliche Nähe zu unserer Sucht- und Drogenberatung ist ideal, weil der Schritt, das Angebot anzunehmen, einfacher werden wird.“ In Bützow betreut der Sozialpädagoge knapp 60 Klienten aus der Stadt und dem Umland. Die frühere Selbsthilfegruppe hatte sich aufgelöst, nachdem einige dauerhafte Teilnehmer schwer erkrankt waren und sich niemand gefunden hatte, die Gruppe aufrechtzuerhalten. „Wir brauchen in Bützow aber dringend wieder ein Angebot.“ [ISD](#)

Hilfe zur Selbsthilfe

Wer Interesse an der Gründung einer Selbsthilfegruppe „Sucht“ in Bützow hat, kann sich gerne an uns wenden. Wir unterstützen organisatorisch und beraten zu Fördermöglichkeiten.

Ihre Ansprechpartner

Gunter Wessalowski
Telefon: **038461 599341**
suchtberatung-buetzow@diakonie-guestrow.de

Andrea Bentzien
Telefon: **03843 776 1037**
kiss@diakonie-guestrow.de

„Ein ganz normaler Tag“

für die Mitarbeiter
der Tagespflege Schwaan



„Normal“ kann man den Ablauf in unserer Tagespflege eigentlich nicht bezeichnen. Der Tag hält für alle – ob für unsere Tagesgäste oder für uns Mitarbeiter – doch oft ungeplante Überraschungen bereit. Auch ein Notfall könnte eines Tages eintreten.

Aber, wie ist es normal? Der Ganztagsdienst in der Tagespflege beginnt für den ersten Mitarbeiter um 8.30 Uhr. In der heutigen Zeit geht bekanntlich nichts ohne PC und deshalb stellt die Fachkraft ihn zumeist als erstes an. Alle Fenster werden geöffnet, um zu lüften. Danach verschafft er/sie sich einen Überblick über die Anzahl der heutigen Tagesgäste und bereitet das Frühstück vor. Um 9 Uhr kommt der nächste Mitarbeiter zum Dienst, der ebenfalls kurz seine Emails checkt.

Ankunft der Tagesgäste

Kurz darauf treffen die Tagesgäste ein, welche vom Fahrdienst aus ihrem Zuhause zur Tagespflege gebracht und teilweise in den Eingangsbereich begleitet werden. Wir begrüßen jeden persönlich und fragen nach dem Befinden. Das Obligatorische seit einiger Zeit: Hände desinfizieren, Körpertemperatur mittels eines Infrarotthermometers messen. Je nach dem Hilfebedarf des Tagesgastes helfen wir beim Entkleiden und hängen die Jacke auf einem, mit dem entsprechenden Namen gekennzeichneten Kleiderbügel, auf. Die Tagesgäste setzen sich an den Tisch bzw. an ihren mit einem personalisierten Tischdeckchen gekennzeichneten Platz und dürfen erst einmal ankommen. Wer mag, kann essen und trinken und natürlich wird hier schon gleich die Zeit genutzt, um zu klönen oder interessante Neuigkeiten loszuwerden. Im Laufe des Vormittages betreuen wir unsere Tagesgäste in Gruppen- und/oder Einzelbeschäftigungen. Zwischenzeitlich nehmen wir Anrufe entgegen oder organisieren verschiedene Dinge.

Rund um die Mittagszeit

Um 11 Uhr kommt die Kollegin zum Spätdienst und bringt sich in das vormittägliche Programm ein. Behandlungspflegerische Dinge obliegen der Fachkraft, wie beispielsweise den Blutzucker messen, Insulin injizieren oder die Gabe von Me-

dikamenten. Pünktlich um 12 Uhr gibt es – nach dem Vortragen der Tischlosung – das Mittag. Anschließend begleiten wir die Tagesgäste, die eine Mittagsruhe halten, in die Schlafräume und betten sie liebevoll. Alle Tagesgäste, die nicht schlafen, erhalten von uns eine individuelle Beschäftigung. Nun ist Zeit bis 13 Uhr, um die Küche aufzuräumen und liegengebliebene Aufgaben zu erledigen.

abholt, helfen wir beim Anziehen und verabschieden jeden einzelnen Tagesgast persönlich.

Anschließend beginnen wir mit den Aufräum- und Reinigungsarbeiten. Wir nehmen Einträge in den Akten vor, wie zum Beispiel Beschäftigungen, Auffälligkeiten oder eventuelle Planungen. Ab jetzt ist auch wieder Zeit für den PC, um Arbeitsabläufe zu organisieren, Dokumentations-



Mit Schwung in den Nachmittag

Nach und nach kommen die Gäste entweder eigenständig oder mit Hilfe eines Mitarbeiters in den Aufenthaltsraum zurück, um wieder gemeinsame Zeit zu verbringen und sich unterhalten zu lassen. Gegen 15 Uhr geht die Kollegin des Frühdienstes in den Feierabend. Im Allgemeinen sind dann auch alle Tagesgäste ausgeschlafen und wieder fit zum Klönen, Spielen oder Basteln.

Pünktlich um 15.30 Uhr kredenzen wir die Kaffeemahlzeit, bei der der Tag in unserer Tagespflege einen gemeinsamen und entspannten Ausklang findet. Wenn der Fahrdienst die Gäste

arbeiten durchzuführen und Emails zu beantworten und und und. Auch planen wir den nächsten Tag mit allen seinen kleinen Vorhaben. Gegen 17 Uhr beginnt der Feierabend. [IMG](#)



In Zeiten der Pandemie



Die Coronakrise hat zwar zu Einschränkungen in der Arbeit der Schuldnerberatung geführt, aber auch Gesetzesänderungen mit sich gebracht. Jetzt wird der Pfändungsschutz erleichtert.



Auch in der Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung haben sich in den vergangenen zwei Jahren coronabedingt Abläufe und Inhalte geändert. Waren anfangs persönliche Vor-Ort-Gespräche durch die Corona-Verordnung des Landes M-V vollständig untersagt, durften wir doch rasch wieder von Angesicht zu Angesicht beraten. Zu wichtig war und ist die Unterstützung durch die Schuldnerberaterinnen gerade in Zeiten, in denen viele Menschen finanzielle Einbußen erlitten.

Allerdings sind Termine nötig und die wichtige und gern in Anspruch genommene „Offene Sprechzeit“ (Beratung ohne Termin) kann nicht stattfinden. Im Sinne der Ratsuchenden haben wir unsere Arbeit jedoch so organisiert, dass durchgängig auch sehr kurzfristige Terminvereinbarungen möglich waren, so dass wir in dringenden Angelegenheiten immer ein sehr zeitnahes Gespräch anbieten konnten. Seitdem vor einiger Zeit die Landesverordnung geändert wurde, können Kriseninterventionen sogar wieder ganz ohne Terminvereinbarung stattfinden. Gleichwohl haben wir im Sinne des Infektionsschutzes den Kontakt per Telefon und E-Mail verstärkt, Termine zeitversetzt geplant usw.

Während sich die Nachfrage in der ersten Phase der Pandemie reduziert hatte, stellten wir hier schnell eine Normalisierung fest. Wie erwartet, suchen immer öfter auch Personen Hilfe, welche ohne Corona vermutlich nicht in Finanznot geraten wären. Viele Betroffene kommen allerdings erst mittelfristig an ihre finanziellen Grenzen oder gestehen sich den Hilfebedarf relativ spät ein. Wir gehen daher davon aus, dass uns das Thema coronabedingter Überschuldung in den kommenden Jahren weiterhin und ggf. sogar stärker beschäftigen wird als in den zurückliegenden zwei Jahren.

Restschuldbefreiung schon nach 3 Jahren

Neben allen Einschränkungen hat Corona in unserem Arbeitsfeld auch positive Veränderungen angeschoben. In erster Linie denken

wir dabei an die Änderung der Insolvenzordnung, mit der sich die Verfahrensdauer halbiert hat. Statt wie zuvor nach sechs Jahren können Schuldner nun schon nach drei Jahren eine Restschuldbefreiung erreichen und wirtschaftlich neu starten. Zwar war die Änderung lange geplant, wäre aber ohne Corona in anderer Form und erst viel später in Kraft getreten. So haben nun alle die Möglichkeit, sich relativ kurzfristig aus der Überschuldung zu befreien – egal, ob diese im Zusammenhang mit Corona (Kurzarbeit, Jobverlust, Umsatzeinbußen, Krankheit etc.) steht oder unabhängig davon entstanden ist.

mehr Freibeträge möglich

Auch die kürzlich in Kraft getretene Pfändungsschutzkonto-Reform (P-Konto) bringt deutliche Erleichterung für überschuldete Menschen. So darf die Schuldnerberatung nunmehr weitere Freibeträge bescheinigen, wodurch zum Beispiel der Schutz von nachgezahlten Sozialleistungen oder von Hilfen der Stiftung „Frauen und Familien“ auf dem gepfändeten Konto schneller und unkomplizierter erreicht werden kann. | AC



Fantasievolle Weihnachtskrippen GEWINNERFOTO

Herzlichen Dank an alle Mitmachenden für die Einreichung der schönen Weihnachtskrippen-Bilder und die Teilnahme am Gewinnspiel.



Unser Gewinner ist das **Pflegeheim Am Rosengarten** in Güstrow. Die Mitarbeiter dürfen sich über einen CAP-Marktgutschein im Wert von 100,- Euro freuen. Viel Spaß beim Einkaufen leckerer Pausensnacks!

GEWINNSPIEL

Wir suchen Ihre Frühlingsbilder!

Mit etwas Glück gewinnen Sie zwei Stunden Haus- oder Gartenpflege von der DSG Reinigung!

Zeigen Sie uns, wie Sie die schönen Frühlingstage genießen und schicken Sie Ihr Bild an presse@diakonie-guestrow.de.

* Die Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, dass die Diakonie Güstrow die eingereichten Tipps uneingeschränkt und zeitlich unbegrenzt verwenden darf.

Impressum

Herausgeber:

Diakonie Güstrow e.V.
Platz der Freundschaft 14 c
18273 Güstrow
Telefon: 03843 776 1005
geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de
www.diakonie-guestrow.de

Redaktion:

Diakonie Güstrow e.V. | DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH | Integra Güstrow GmbH
Stefanie Daug | www.daug-dialog.de

Autoren dieser Ausgabe:

Juliane Brettmann | JB
Cornelius Burkhardt-Fischer | CBF
Annett Campehl | AC
Stefanie Daug (daug.dialog) | SD
Torsten Ehlers | TE
Mandy Gritzka | MG
Björn Kozik | BK
Christoph Kupke | CK
Alice Mulsow | AM
Antje Weidemann | AW

Gestaltung:

Karen Köthner | www.k5design.de

Bildnachweis:

Adobe Stock (Seiten 4, 5, 22)
Diakonie Güstrow e.V. (Seiten 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 23 - 29)
Stefanie Daug (Titel, Seite 8)
Jörn Lehmann (Seiten 6, 9, 10, 11, 14, 15, 21)
Pixabay (Seiten 2, 3, 17, 30)
Christian Schepp / Scheppi1983 Photographer (Seite 18)

Auflage:

2.000 Stück

Regenbogenkinder erzählen

Leon* erzählt von seinen Erlebnissen am Wochenende: "Weißt du? Ich war am Wochenende bei Karls Erdbeerhof."

Daraufhin ruft Emil*: "Ich brauch da nicht hin! Ich hab Erdbeeren zu Hause!"

*Namen geändert

Denksport-Pause

Sudoku - mittel

6	8			4	2	7	
	4			9	3		
	3		8		1	6	
			2		4	5	
5							
		9		3	8		
				6			2
7	5	3	1		6		
4	2	7	9				

Unser Redaktionsteam freut sich über Ihre Themenvorschläge!

presse@diakonie-guestrow.de

Menschen für Menschen

Diakonie Güstrow – das sind mehr als 1.100 Mitarbeiter in über 30 Diensten und Einrichtungen. Gemeinsam mit unseren Tochtergesellschaften, der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH und der Integra Güstrow GmbH, leisten wir aktive Unterstützung und Hilfe für Menschen in der Region.

www.diakonie-guestrow.de

www.dsg-mv.de

www.integra-mv.de

Diakonie 
Güstrow

DSG
Diakonie Service
Gesellschaft mbH



Integra
Güstrow
GmbH

